

## I.

Die Borromäus-Enzyklika ist in der Presse sowohl wie in öffentlichen Versammlungen längst so ausgiebig erörtert worden, daß eine neuerliche Behandlung derselben nachgerade als eine vermessene Geduldprobe erscheinen könnte. Wenn ich es gleichwohl wage, Ihre Aufmerksamkeit für dieses Thema in Anspruch zu nehmen, so geschieht es in der Erwägung, daß sich, wie ich wenigstens glaube, vielleicht doch noch der eine oder andere Gesichtspunkt aufweisen läßt, der in der bisherigen Besprechung und Beurteilung der Enzyklika nicht oder doch nicht genügend zur Geltung kam. Schon über die Aufnahme, welche die Enzyklika im katholischen Volke gefunden hat, ist man in weiten protestantischen Kreisen nicht ganz gut unterrichtet. Das große nichtkatholische Publikum kann sich über katholische Dinge und Stimmungen fast nur aus der katholischen Presse informieren, die doch nicht den allgemein katholischen, sondern nur ihren beschränkten Parteistandpunkt zu vertreten pflegt und gerade hinsichtlich der Borromäus-Enzyklika keineswegs das treue Echo des durchschnittlichen Volksempfindens bildete. Denn während sie die bekannten päpstlichen Aeußerungen über die Reformation und Reformatoren zu entschuldigen und zu bemänteln suchte, fehlte es im katholischen Lager, selbst in den Reihen des niederen und höheren Klerus, doch nicht an Stimmen, — einige drangen sogar in die Oeffentlichkeit — welche die schroffe Beurteilung der Reformation durch den Papst nicht billigten, sondern als bedauerliche Entgleisung bezeichneten. Die große Menge unseres katholischen Volkes will eben in aufrichtigem Frieden mit ihren protestantischen Mitbürgern leben und verabscheut alles, was die konfessionelle Eintracht stören und vergiften muß. Sie hat das lebendige Gefühl dafür, daß man das religiöse Bewußtsein des Nebenmenschen nicht verletzen kann, ohne den religiösen Fonds, über welchen das Volk verflügt, überhaupt zu verringern, was doch gerade dem obersten Hohenpriester am allerwenigsten ansteht. Und überdies ist unser deutsches katholisches Volk über die wahren Ursachen der Reformation viel besser aufgeklärt, als man vielfach anzunehmen geneigt ist. Es weiß längst sehr wohl, daß durchaus nicht etwa nur der böse Luther an allem schuld ist, sondern daß es damals eben in der

Regierung der Kirche selbst sehr weit fehlte; und es gab eine Zeit, wo dies auch von hoher kirchlicher Stelle offen anerkannt wurde. „Wir wissen“, so gestand 1522 ein römischer Würdenträger, „daß selbst bei unserem hl. Stuhle schon einige Jahre her viele abscheuliche Dinge sich zugetragen haben . . . Da ist es denn in der That nicht zu verwundern, wenn sich die Krankheit vom Haupte auf die Glieder, von den Päpsten auf die anderen Prälaten verpflanzt hat. Wir alle sind vom Wege des Rechts abgewichen, wir alle müssen darum Gott allein die Ehre geben und uns vor ihm demütigen . . . Wir wollen allen Fleiß anwenden, daß zuerst der römische Hof, von dem vielleicht alle diese Uebel ihren Ursprung genommen haben, gebessert werde. Dann wird, wie von hier die Krankheit gekommen, so von hier auch die Wiederherstellung der Gesundheit beginnen.“<sup>1)</sup> — Wissen Sie, wer diese offenen Worte gesprochen hat? Kein Protestant und kein Kirchenfeind, sondern ein heiligmäßiger Mann: *Sadrian VI.*, der letzte deutsche Papst. Wer hat nun recht? *Sadrian VI.*, der den römischen Stuhl selbst, oder *Pius X.*, der die Fürsten und Völker für die Glaubensspaltung verantwortlich macht?

Gleichwohl ist wahr, daß der offizielle römische Kurialismus eine unbefangene, die schwere Schuld Roms ehrlich anerkennende Würdigung der Reformation nicht mehr verträgt. Wir sehen dies deutlich an *Sadrian VI.*, dessen aufrichtiges Geständnis wir eben vernommen haben. Gerade um dieses Bekenntnisses willen mußte sich der edle Papst den herben Tadel übereifriger Prälaten gefallen lassen<sup>2)</sup>, die dem hl. Vater seine übel angebrachte Offenherzigkeit strenge verwiesen; so etwas sage man als Papst nicht. Trotz aller historischer Forschungsergebnisse hält der römische Kurialismus unbeirrt an der Auffassung fest, daß die Kirche als die von Gott bestellte und vom hl. Geiste geleitete und erleuchtete Führerin der Menschheit ihrer erhabenen Sendung im wesentlichen zu allen Zeiten treu geblieben sei und daß also, wenn je ein Abfall stattfand, die Schuld jedenfalls nicht auf ihrer Seite liegen könne. Ein solcher Abfall könne überhaupt nie von edlen Beweggründen, sondern nur von den niedrigsten menschlichen Leidenschaften bewirkt werden. Daher müssen denn die Männer alle, die ihre eigenen Wege zu gehen sich erlaubten, die „Reher“ und „Apostaten“, in

<sup>1)</sup> Instruktion *Sadrian VI.* für den Nuntius *Chiericati*, h. Pastor, Geschichte der Päpste IV, II, S. 91 ff. Pastor nennt diese Instruktion ein „Dokument, welches in der Geschichte des Papsttums einzig dasteht“ Er führt übrigens noch andere ähnliche charakteristische Aeußerungen *Sadrians VI.* an, vgl. besonders S. 66.

<sup>2)</sup> Vergl. Kardinal *Hergenröther*, Konziliengeschichte IX, 300; Pastor 94 f.

den Augen der Kirche verlotterte Subjekte sein, obschon doch diese Männer, wenn sie sich ein schönes Leben gönnen wollten, absolut keinen Grund hatten, einer Kirche den Rücken zu kehren, die menschlichen Schwächen aller Art noch stets die größte Nachsicht bezeigte. Wenn daher die *Vorromäus-Enzyklika* von den Heroen der Reformation als von hochmütigen und aufrührerischen Menschen spricht, Feinden des Kreuzes Christi,<sup>1)</sup> die nach Irdischem trachteten, deren Gott der Bauch war; von verkommenen Fürsten und Völkern, Verderbern, die den mannigfachen Abfall und die Spaltungen des gegenwärtigen Zeitalters

<sup>1)</sup> Da die Charakteristik, welche die *Enzyklika* von der Reformation entwirft, in der Presse vielfach ungenau wiedergegeben wurde, so lassen wir hiermit den Wortlaut der deutschen Uebersetzung folgen, welche ein so zuständiger Sachverständiger wie Prof. A. Sarnack angefertigt hat:

„Unter der Herrschaft leidenschaftlicher Begierden, als fast jegliche Erkenntnis der Wahrheit verstärt und verschüttet war, gab es einen ununterbrochenen Kampf mit den Irrthümern, und die menschliche Gesellschaft, auf alles Schlechte sich werfend, schien sich selbst einen schlimmen Untergang zu bereiten.

Dabei erstanden hochmütige und aufrührerische Menschen, „Feinde des Kreuzes Christi, die nach Irdischem trachten, deren Gott der Bauch ist.“<sup>a)</sup> Diese, da sie nicht die Sitten zu bessern, sondern die Hauptstücke des Glaubens zu leugnen bedacht waren, warfen alles durcheinander, bahnten für sich und andere einen breiteren Weg zügelloser Willkür oder suchten doch offenbar, indem sie sich der Autorität und Leitung der Kirche entzogen, den Wünschen aller verderbten Fürsten und Völker entgegenkommend, die Lehre, Verfassung und Disziplin der Kirche, wie wenn sie ein aufgelegtes Joch wäre, zu vernichten.

Die Weise der Bösen nachahmend, denen die Drohung gilt: „Wehe euch, die ihr das Böse gut und das Gute böse nennt“<sup>b)</sup>, nannten sie den rebellischen Aufruhr und jene Vernichtung des Glaubens und der Sitten „Erneuerung“ (Reformation) und sich selbst „Wiederhersteller der alten Disziplin“. In Wahrheit aber traten sie als Verderber auf, weil sie, nachdem sich die Kräfte Europas durch Kämpfe und Krieg erschöpft hatten, den mannigfaltigen Abfall und die Spaltungen des gegenwärtigen Zeitalters gezeitigt haben. In diesem Abfall sind die früher getrennten drei Arten des Kampfes, aus welchem die Kirche stets unbefiegt und unbesiegt hervorgegangen ist, gleichsam zu einem Angriff wieder erneuert und verbunden, nämlich die blutigen Kämpfe der Christlichen Frühzeit, sodann die innerkirchliche Pest der Irrthümer, endlich — unter dem Scheine, die heilige Freiheit zu verteidigen — jene Seuche der Laster und jene Verstörung der Disziplin, zu welcher vielleicht nicht einmal das Mittelalter herabgesunken ist.“

a) Phil. 3, 18 f. — b) Matias 5, 20.

Vgl. A. Sarnack, Die *Vorromäus-Enzyklika*, Neue Freie Presse 1910, Nr. 16501.

gezeitigt haben, so konnte dies alle diejenigen nicht allzusehr überraschen, die mit dem römischen Sprachgebrauch und Kurialstil auch nur einigermaßen vertraut waren; man begreift aber auch, warum man in Rom über den in Deutschland ausgebrochenen Entrüstungsturm so erstaunt nicht bloß tat, sondern auch wirklich war. Denn in demselben Stil hatte Rom doch schon früher immer vom Protestantismus geschrieben, ohne daß sich in Deutschland ein ernster Widerspruch erhoben hätte. Noch Leo XIII., der weise, milde Friedenspapst, wie er sogar von Protestanten gerne genannt wird, hatte die Reformation in seiner Canisius-Enzyklika (1. Aug. 1897) als „lutherische Rebellion“, „Pest“ und „böswartigen Giftsaft“ bezeichnet<sup>1)</sup>. Jeder Mensch und jedes Volk erntet aber die Behandlung, die es sich gefallen läßt; und so konnte man es im Vatikan nicht recht verstehen, warum denn gerade die Borromäus-Enzyklika, die doch in ihren Ausdrücken über die herkömmliche Phraseologie des Enzyklistils nicht allzu erheblich hinausging, so große Aufregung unter den deutschen Protestanten hervorgerufen haben sollte. Eben deshalb glaubte man an der römischen Kurie lange Zeit nicht recht an den Ernst dieser Aufregung und hielt die ganze Bewegung für eine künstliche Mache — eine Auffassung, die in Rom sogar, wie mir versichert wurde, jetzt noch Vertreter findet. Ich weiß wohl, daß man sich auf protestantischer Seite gerade über die heuchlerische Verstocktheit am meisten entrüstet hat, mit der der römische Stuhl den unerhörten Schimpf, den er der Reformation zugefügt hatte, gar nicht als solchen einsehen und sein Unrecht nicht zugestehen wollte. Gleichwohl kann für mich, soweit ich die Verhältnisse zu überschauen vermag, kein Zweifel bestehen, daß man dem hl. Stuhle mit solchen Vorwürfen nicht gerecht wird. Zwar kann ich nicht die Anschauung teilen, die in einer angesehenen süddeutschen Zeitschrift von einem Katholiken geäußert ward, als richte sich die beleidigende Stelle der Enzyklika nicht so sehr gegen die Protestanten, als vielmehr gegen die Katholiken; man habe die Protestanten nur deshalb vor den Kopf gestoßen, um ihnen jedes weitere Zusammenarbeiten mit den Katholiken zu verleiden, die Katholiken aber gänzlich zu isolieren und für hierarchische Machtansprüche gefügiger zu machen<sup>2)</sup>. Ich meinerseits glaube vielmehr, daß man bei uns in Deutschland die Trag-

1) Und noch Pius X. selbst hatte in seinem römischen Einheitskatechismus (Compendio della dottrina christiana), der nach den Wünschen Roms nicht bloß von allen Diözesen Italiens, sondern der ganzen katholischen Kirche übernommen werden soll, in scharfen Ausdrücken vom Protestantismus gesprochen; vgl. Stieglitz S., Der römische Einheits-Katechismus (Rempten—München 1906), S. 342 ff.

2) Vgl. Süddeutsche Monatshefte 1910 (Juli), S. 86 ff.

weite des die Reformation betreffenden Abschnittes der Enzyklika von Anfang an überschätzt hat, weil man sich des schematisch-konventionellen Charakters der anstößigen Stelle allzumenig bewußt ward. In einer Kanzlei mit Jahrtausende alter Praxis, wie es die päpstliche ist, hat man für die Dinge der Welt festgeprägte Bezeichnungen, die man, in dieser Terminologie aufgewachsen, mechanisch-gedankenlos anwendet. Diese Terminologie, die natürlich ganz und gar vom römisch-kurialen Standpunkte aus gebildet ist, bringt es, wie schon bemerkt, mit sich, daß jedermann, der mit der römischen Kurie in Konflikt gerät, mit den abfälligen Titulaturen bedacht wird. Ich selbst könnte ein Liedchen davon singen; ich kann aber auch verraten, daß solch liebenswürdige Rosenamen von den davon Betroffenen ebenso wenig allzu tragisch genommen werden, wie von den römischen Schablonenmenschen, die sie gebrauchen. Am wenigsten machen sich die Italiener selbst daraus und nur wir Deutsche legen ihnen allzu großes Gewicht bei. So war es denn auch sicher kein bloßer Hofbescheid, wenn der Kardinal-Staatssekretär Merry del Val versicherte, dem hl. Stuhle habe jede beleidigende Absicht fern gelegen. Gewiß hat die gegenwärtige römische Kirchenleitung schon manchen schweren Fehler gemacht. Aber so von allen guten Geistern verlassen ist doch auch sie nicht, daß sie die mächtige deutsche Nation, in welcher der Katholizismus blüht wie sonst nirgends auf Erden, in dem Augenblick geflissentlich abstoßen sollte, da sie Frankreich und andere romanische Nationen verliert. Daß Pius X. selbst an eine Kränkung am allerwenigsten dachte, ist ohne weiteres klar. Ist doch bekannt, welche warme Verehrung er für unseren Kaiser hegt, den er geradezu „unseren heiligen deutschen Kaiser nennt, notre saint empereur d'Allemagne<sup>1)</sup> Von wohlunterrichteter Seite wird mir zudem versichert, der Papst habe sich, als er von dem gewaltigen Sturm der Entrüstung erfuhr, den er mit seiner Enzyklika entfacht habe, in seine Gemächer zurückgezogen und tagelang gemeint<sup>2)</sup>. Natürlich führe ich all das nicht an, um den plumpen Ausfällen der Enzyklika wider die Reformation und Reformatoren im geringsten das Wort zu reden. Objektiv sind und bleiben sie eine grobe, aller geschichtlichen Wahrheit höhnsprechende Beleidigung, die die Pro-

<sup>1)</sup> Sabatier P., Les Modernistes 54.

<sup>2)</sup> Wenn der Papst dank der diplomatischen Intervention der preussischen Regierung den deutschen Bischöfen Unterlassung der amtlichen Verkündung der Borromäus-Enzyklika befahl, so lag hierin tatsächlich ein nach v a t i k a n i s c h e n Begriffen sehr großes, fast beispielloses Zugeständnis. Die zynisch-rohen Bemerkungen ultramontaner Blätter, wie: der Papst habe den Kaiser über den Löffel harbiert u. dgl., dürfen hieran nicht irre machen; denn weder die Sache noch die Wendung entspricht dem zweifellos ehrlichen Sinn Pius X.

testanten empören mußte und mit Recht empört hat<sup>1)</sup>. Und gewiß hat der stürmische Aufruhr, den sie in deutschen Landen allenthalben heraufbeschwor, sein Gutes gehabt. Er ist in Rom nicht ohne Eindruck geblieben und vielleicht Anlaß zu einer zeitgemäßen Korrektur des nachgerade etwas aus der Mode geratenen römischen Kurialstils geworden. Nicht entschuldigen will ich die Enzyklika, sondern nur verständlich machen; denn auch hier gilt: tout comprendre c'est tout pardonner.

## II.

Da ist nun ein Punkt noch von wesentlicher Bedeutung, der bisher ebenfalls so gut wie gar nicht zur Geltung kam und doch für die Beurteilung der Enzyklika schwer ins Gewicht fällt, nämlich der Zweck, den sie verfolgt. Die Enzyklika richtet sich ihrer Gesamttendenz nach überhaupt nicht gegen den Protestantismus, auf den sie nur nebenbei zu sprechen kommt, sie zielt vielmehr vom Anfang bis zum Ende gegen den *M o d e r n i s m u s* ab. Der hl. Karl Borromäus, das leuchtende Muster und Vorbild aller Bischöfe und Seelenhirten, im unerbittlichen Kampfe wider die furchtbare Kezerei unserer Tage, den *M o d e r n i s m u s* — das ist der Grundgedanke, das in zahllosen Variationen durch die ganze Enzyklika hindurchklingende Leitmotiv. Was der *P r o t e s t a n t i s m u s* für die römische Kirche im sechzehnten Jahrhundert war, das ist der *M o d e r n i s m u s* zu unserer Zeit; und was der hl. Karl in den Nöten seiner Zeit war, das sollen alle Bischöfe und Seelsorger in den Bedrängnissen unserer Tage sein. Wie Karl der falschen Reform Luthers die wahre Reform der katholischen Kirche (bzw. des Trienter Konzils) entgegenstellte, so sollen die Bischöfe heutzutage der falschen Reform der Modernisten und Reformkatholiken die wahre Reform der Kirche und des hl. Stuhles entgegenhalten. Eben deshalb schärft ja die Enzyklika die Feier des hl. Karl neuerdings ein, weil, wie sie selbst erklärt, „die wiederholte Verherrlichung des hl. Karl, des

<sup>1)</sup> Ultramontanerseite wird gern darauf hingewiesen, daß die Borromäus-Enzyklika im Auslande entfernt keinen so heftigen Sturm erregt habe, wie in Deutschland. Das mag sein, aber aus einem gerade für den Ultramontanismus wenig erfreulichen Grunde. Im Auslande, in England, Scandinavien, Amerika, nimmt man nämlich päpstliche Erlasse überhaupt nicht so ernst, wie bei uns — ein Standpunkt, der für den päpstlichen Stuhl viel verletzender ist als der Unwille, den man gegen sie äußert; denn gerade dieser Unwille beweist, daß man ihnen die größte Wichtigkeit beilegt. Vielleicht hätten die deutschen Protestanten auch ihrerseits besser und klüger getan, die Taktik des Auslandes zu befolgen und die Enzyklika mit eisigem Stillschweigen zu ignorieren; doch ist auch zu bedenken, daß sich die deutschen Protestanten durch Beschimpfung der Reformatoren viel unmittelbarer und lebhafter betroffen fühlen mußten, als etwa die Engländer und Amerikaner, und daher viel weniger schweigen konnten.

Vorbildes der Hirten und der Herde in den neuen Zeiten, des Kämpfers und unermüdlischen Beraters der wahren katholischen Reform gegen jene modernen Neuerer, deren Streben nicht auf die Herstellung, sondern eher auf die Entstellung und Vernichtung des Glaubens und der Sitte gerichtet ist, nach drei Jahrhunderten allen Katholiken zu hervorragender Stärkung und Belehrung, sowie zu edlem Ansporn gereichen wird, um zu dem Werke beizutragen, das uns so sehr am Herzen liegt, zur Erneuerung aller Dinge in Christus.“ „Die Reformatoren, sagt der Papst, wollten nach ihrem Gutdünken den Glauben und die Disziplin reformieren; und nichts anderes haben die Modernisten im Sinn, gegen die wir zu kämpfen haben. Auch sie unterwühlen die Lehre, die Gesetze, die Einrichtungen der Kirche. Sie führen stets das Schlagwort auf ihren Lippen: Kultur und Gesittung — nicht als ob ihnen hieran so sehr gelegen wäre, sondern weil sie unter dieser tönenden Losung um so leichter die Bössartigkeit ihrer Absichten verstecken können. Und doch ist niemanden unbekannt, welches in Wirklichkeit ihre Ziele sind, welches ihre Pläne, welches die Wege, die sie einschlagen wollen. Ihre Absichten wurden von uns bereits an den Pranger gestellt: sie gehen dahin, einen allgemeinen Abfall vom Glauben und von der Disziplin der Kirche herbeizuführen, einen Abfall, der um so schlimmer ist als derjenige zur Zeit Karls, je hinterlistiger er im Geheimen in die Adern der Kirche selbst hineingelöst wird und je verschlagener er aus falschen Voraussetzungen die letzten Konsequenzen zieht.“ „Ja, so fährt Pius X. fort, der gegenwärtige Streit ist noch viel schwerer, weil die unruhigen Neuerer der früheren Zeiten meistens noch einen Rest von der geoffenbarten Lehre beibehielten, während die Modernisten allem Anscheine nach nicht ruhen und rasten wollen, bis auch der letzte Rest in alle Winde zerstreut ist.“ Wie sich nun in Karl Borromäus gleichsam die Gegenreformation verkörpert hat, so verkörpert sich in Pius X. der Gegenmodernismus. Der Kampf auf Leben und Tod gegen den Modernismus, diesen Inbegriff aller Häresien, das ist die große, verzehrende Leidenschaft seines Pontifikates.

### III.

Wie erklärt sich nun aber dieser rücksichtslose, elementare, fast möchte ich sagen, berserkerhafte Ingrimm des Papstes gegen den Modernismus? Sehr einfach: aus seiner amtlichen Stellung und aus seiner persönlichen Geistesrichtung. Pius X. haßt den Modernismus als Papst und muß ihn als solcher hassen. Man meint vielfach, wenn nach dem Tode Leo's XIII. Rampolla Papst geworden wäre, dann würde es keine Modernistenverfolgung geben. Wer das glaubt, täuscht sich schwer und

verkennt den diametralen Gegensatz, der zwischen dem Papsttum und dem Modernismus obwaltet. Man ist heutzutage nur zu sehr geneigt, Leo XIII. auf Kosten Pius X. zu überschätzen und in den Himmel zu erheben. Ganz mit Unrecht. Gessiffentlich und mit Recht hebt Pius X. immer wieder hervor, daß er mit seinen Maßregeln durchaus in den Bahnen seiner Vorgänger, namentlich Leo XIII. wandle; in der Tat ist es immer derselbe Zwirn, höchstens um eine Nummer verschieden. Leo XIII. hat den geistvollen Philosophen Rosmini verurteilt. Er hat den Amerikanismus verdammt. Er hat den feurigen Theologen Hermann Schell auf den Index gesetzt, dessen Leben nur ein einziger begeisterter Hochgesang auf die Herrlichkeit des Katholizismus war. Nur der Tod hat ihn gehindert, auch noch gegen Loisy und Tyrrell einzuschreiten, jene Männer, die als die genialsten Vertreter des Modernismus gelten können. Leo XIII. hat mit der neuen Zeit nie gedacht, sondern nur korrigiert; auch er lebte und schwebte noch immer im dichtesten Mittelalter. Unbekannt ist, wie er für den hl. Thomas von Aquin schwärmte, dessen Philosophie und Theologie er allen katholischen Universitäten und Lehranstalten aufs dringendste als Richtschnur empfahl. Diese päpstliche Begeisterung für die Lehre des großen Aquinaten hat ihren guten Grund: denn es war Thomas, der den bisher faktisch geübten päpstlichen Absolutismus zum theologischen System erhob und die Lehre aufstellte, der Papst sei das völlig souveräne Haupt der gesamten Kirche, in welcher er als unumschränkter Herr schalte und walte und tun könne, was er wolle, während die Bischöfe nur seine untergeordneten Beamten seien. Die Empfehlung des hl. Thomas bedeutete daher nicht bloß die Rückkehr zur Weltanschauung des Mittelalters, sondern damit zugleich auch die nachdrückliche Einschärfung und abermalige Sanktionierung der päpstlichen Universalgewalt, die nicht etwa nur als eine Leitung und Führung in religiösen, innerkatholischen Fragen, sondern auch in weltlich-politischen Dingen gemeint war. Ausdrücklich bezeichnete es Leo XIII. als sittliche Pflicht aller katholischen Gläubigen, der politischen Weisheit der Kirchengewalt Folge zu leisten; politischen Erwägungen wurden schließlich sogar die Interessen der inneren kirchlichen Verwaltung geopfert, und es wird selbst von katholischer Seite offen anerkannt<sup>1)</sup>, daß wenigstens die zweite Phase des Pontifikates Leos XIII. „die denkbar vollkommenste Umwandlung der Kirche in eine politische Institution“ darstellte. Der Ueberdruß an diesem allzu weltlich-politischen Kirchenregiment zog schließlich immer weitere Kreise bis hinauf in die höchsten kirchlichen Spizen; und so ertönte im Konklave nach Leos Tod der uralte sehnsuchtsvolle Ruf nach einem religiösen

<sup>1)</sup> F. S. Kraus, *Mg. Ztg.* 1903, Nr. 219.

Papst, den man in Pius X. erfor. Gewiß hat es denn auch seit Jahrhunderten keinen Papst mehr gegeben, der sich so sehr als religiöser Papst fühlte und so sehr von den hehrsten religiösen Idealen durchdrungen war, als Pius X., der allem weltlichen Glanz und Prunk abholde, schlichte Mann, der, weil er alles seinen Armen geschenkt hatte, das Geld hatte entlehnen müssen, um zur Papstwahl nach Rom zu fahren, der fromme Väter auf Petri Stuhl. Wie süßer Engelsfang aus lichten Himmels Höhen ward von allen tieferen christlichen Gemütern sein verheißungsvoller Wahlpruch begrüßt, daß er alles in Christus erneuern wolle; aber es zeigte sich bald, wie wenig der einzelne Mensch, und wäre er auch mit der erhabensten Würde bekleidet und vom heiligsten Willen beseelt, der bezwingenden Uebermacht eingewurzelter Ideen und Verhältnisse zu entinnen vermag. Aufgewachsen in der massiven Rechtgläubigkeit des katholischen Landvolkes, streng thomistisch erzogen, voll innigster, Berge versenkender, auch nicht vom leisesten Schatten eines Zweifels angefränkelter Kirchlichkeit, hatte er die Religion immer nur als Katholizismus und den Katholizismus als römischen Kurialismus und Absolutismus kennen gelernt; ist es da ein Wunder, wenn ihm sein Wahlpruch „Alles in Christus erneuern“ mit der Forderung gleichbedeutend erscheint: „Alles im Papsttum erneuern, alles im Thomismus, in der Wissenschaft und Weltanschauung des Mittelalters erneuern“, und wenn ihm jeder Angriff auf den Scholastizismus als ein Angriff auf den Katholizismus, jede Auflehnung gegen den Papst als Auflehnung gegen Christus den Herrn gilt? Bewahrt der Papst im Verein mit dem Episkopat den kostbaren Glaubenssatz, den Gottes Sohn seiner Kirche anvertraut hat, damit er ihn unverfehrt und unverfälscht forterbe von Geschlecht zu Geschlecht, unter dem unmittelbaren Beistand des hl. Geistes, dann kann alle auf das ewige Heil bezügliche Wahrheit, alle das unermessliche Reich des Glaubens und der Sitten berührende Lehre nur von oben nach unten kommen, nur von der Lehrenden Kirche verkündet und von der Lernenden im schweigenden, demütigen, rückhaltlosen Gehorsam angenommen werden. Ist der Papst der Stellvertreter Christi auf Erden, mit der göttlichen Vollmacht betraut, die Herde zu leiten und zu weiden, und mit der Schlüsselgewalt ausgestattet, so daß alles, was er auf Erden löst oder bindet, auch im Himmel gelöst und gebunden ist, so bleibt den Schäflein wirklich nichts übrig, als blindlings der Führung ihres Hirten zu folgen, der allein den Weg zum Himmel zu weisen vermag, und auch nicht einen Zoll breit von diesem Pfade abzuweichen, wenn sie nicht in der trostlosen Wüste der gottentfremdeten Welt elend verschmachten wollen. Darum schreibt Pius X. in seiner Enzyklika *Vehementer Nos* vom 11. Februar 1906 an die Bischöfe Frankreichs:

„Die Kirche ist ihrem Wesen und ihrer Natur nach eine ungleiche Gesellschaft, d. h. sie umfaßt zwei Klassen von Personen: die Hirten d. h. diejenigen, welche die verschiedenen Stufen der Hierarchie einnehmen, (der Papst und die Bischöfe) und die Herde. Und diese Klassen unterscheiden sich derart von einander, daß in der Hierarchie allein das Recht und die Autorität vorhanden ist, um die Mitglieder auf das der Gesellschaft gesteckte Ziel hinzuleiten und zu lenken, während es Pflicht der Menge (d. h. der Laien mit Einschluß des niederen Klerus) ist, sich führen zu lassen und der Leitung ihrer Vorsteher gehorsam zu folgen.“<sup>1)</sup> „Unseres Amtes ist es, erklärte Pius X. schon gleich in seiner ersten Motifation an die Kardinäle (9. Nov. 1903), jeden Einzelnen, und zwar nicht nur die Untergebenen, sondern auch die Herrschenden, da sie ja alle Abkömmlinge desselben Vaters sind, im privaten wie im öffentlichen Leben, im sozialen wie im politischen Bereich nach der Norm und Regel der Sittlichkeit zu leiten. Wohl begreifen wir, daß es einigen zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, zu unserer Aufgabe gehöre auch die Politik; aber jeder billige Beurteiler sieht ein, daß der Papst vom Lehramte, das er in Sachen des Glaubens und der Sitten besitzt, das Gebiet der Politik durchaus nicht trennen kann.“<sup>2)</sup>

So ist denn auch Pius X., der religiöse Papst, glücklich bei der Politik wieder angelangt, der er doch ebenso wie das Konklave, dem er seine Wahl dankte, hatte entriunen wollen! Darin liegt die erschütternde Tragik seines Pontifikates, daß sich seine Taten im schärfsten Kontraste zu seinen tiefsten Gedanken und Absichten bewegen. Gewiß ist er sich seines hohen Berufes vollauf bewußt, religiöser Papst zu sein; und siehe, er ist ein politischer Papst trotz Leo XIII., nur daß ihm zur Politik alles Geschick fehlt. Gewiß ist es ihm ernst mit seinem Wahlpruch „Alles in Christus erneuern“; und siehe, er erneuert alles in Thomas. Gewiß möchte er den Katholizismus verjüngen und mit neuen himmlischen Kräften beleben; und siehe, er verflucht alle, die von einer Verinnerlichung, von einer Vertiefung, von einer Beseelung des veräußerlichten, mechanischen, erstarrten kirchlichen Lebens reden. Zudem Pius X. die Leitung über die Gehorchenden wie über die Herrschenden im privaten wie im öffentlichen, im sozialen wie im politischen Leben in Anspruch nimmt, stellt er sich prinzipiell auf den Standpunkt eines Gregor VII., Simozenz IV., Gregor IX., Bonifaz VIII., jener Päpste, die Könige und Kaiser ein- und absetzten, die Untertanen vom Eid der Treue entbinden, Länder verschenken und Völker besteuern zu können

<sup>1)</sup> Rundschreiben Pius X. Autorisierte Ausgabe. 1. Sammlung. Freiburg-Herder 1909. S. 157 (15).

<sup>2)</sup> Acta S. Sedis (1904) XXXVI, 195.

wähten. Die Ideen, die diese Männer erfüllten und so unendliches Elend über die Christenheit brachten, sind uns wohl vertraut; wir fassen sie als kirchenpolitisches System unter dem Namen *Ultramontanismus* zusammen, worunter wir jene, in den mittelalterlichen Päpsten verkörpert, vom hl. Thomas und der ihm folgenden Scholastik theoretisch begründeten und ausgebildeten Auffassung des Christentums verstehen, welche dem Papste absolute Souveränität über die Kirche und die höchste Gewalt wie in kirchlich-religiösen, so in irdisch-politischen Dingen einräumt. Gewiß stellt diese mittelalterlich-ultramontane Auffassung des Christentums den vollen Abfall vom Christentum dar; gewiß hat sie nichts mehr gemein mit dem, der nicht zu herrschen kam, sondern zu dienen (Marc. 10, 45); der ausdrücklich erklärte: sein Reich sei nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36); und der, als ihm einst alle Reiche der Erde zu Füßen gelegt wurden, in der Zumutung, das Szepter anzunehmen und die messianische Königskrone sich aufs Haupt zu drücken, eine satanische Versuchung erblickte (Matth. 4, 8 ff.). Je felsenfester nun aber Pius X alles Heil vom *Mittelalter* erwartet, desto entschiedener muß er die Forderungen der *Neuzeit* verwerfen. Nun stellt gerade der *Modernismus* die Negation alles dessen dar, was dem Papst hoch und heilig gilt; kein Wunder, wenn Pius diesen *Modernismus* als fluchwürdigen Greuel verabscheut, den man mit Stumpf und Stiel ausrotten muß. Hält sich der Papst als Nachfolger Petri auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom für den Stellvertreter Christi auf Erden, so bestreitet der *Modernismus* den unmittelbar göttlichen Ursprung wie der Kirche so des Primats. Pocht der Papst auf seine jurisdiktionellen Gewalten, so stellt der *Modernismus* den *ethischen* Charakter der Kirchengewalt in den Vordergrund. Faßt der Papst die Kirche *monarchisch*, sich selbst als absoluten Souverän auf, so bevorzugt der *Modernismus* die *demokratische* Kirchenverfassung, in welcher der Papst nicht Herrscher über Untertanen, sondern der älteste unter *Brüdern* ist. Läßt der Papst nur sich selbst und die Bischöfe als Hirten und Führer, die überwältigende Mehrheit der Geistlichen und Gläubigen aber nur als blindlings folgende Schäflein zu, so räumt der *Modernismus* dem niederen Klerus wie der Laienwelt immer größeren Einfluß in der Verwaltung der Kirche ein. Legt der Papst allen Nachdruck auf die *Dogmatik*, so betont der *Modernismus* um so stärker die *Ethik*. Richtet der Papst die dicksten Scheidewände zwischen den christlichen Konfessionen auf, so reißt der *Modernismus* diese Mauer nieder, indem er die Katholiken Schulter an Schulter mit ihren protestantischen Brüdern schaffen heißt an dem einen großen, echt christlichen Werke der Hebung des Glückes und der Wohlfahrt der Menschheit und der rücksichtslosen Erforschung der Wahrheit. Nicht als

ob all diese Erkenntnisse und Forderungen funkelnägelnene Feindlein der Modernisten wären; sie sind längst Gemeingut der Wissenschaft und Literatur und zum großen, ja größten Teil die Frucht protestantischer Arbeit und Einsicht. Aber so lange diese Dinge immer nur von Protestanten vertreten wurden, prallten sie an Katholiken fast wirkungslos ab; erst jetzt, seitdem sie auch von katholischen Theologen und Geistlichen, den Modernisten, bestätigt und gepredigt wurden, begannen sie Eindruck auch auf katholische Gemüter zu machen. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich die unheimliche Spannung, die sich zwischen Papsttum und Modernismus gesammelt hatte, in scharfen Entladungen Luft schuf, Entladungen, die um so orkanhafter losbrechen mußten, je persönlicher und inniger der Papst mit den vom Modernismus bedrohten Lehren ver wachsen war und je höher er sein Amt und die Verantwortung aufsaßte, die es ihm auferlegte. Zwar hätte, wie schon bemerkt, auf die Dauer selbst Leo XIII. die Verdammung des Modernismus nicht umgehen können, obschon er ihr nicht den ungestümen Charakter verliehen hätte, den sie unter Pius X. annahm. Unleugbar trug er, der seine Diplomats, etwas vom skeptischen Zug des gewürfelten Weltmannes an sich; so stand er der kirchlichen Lehre mehr kühl amtlich, als warm persönlich gegenüber, war daher aller sich überstürzenden, fanatisierenden Verfolgungssucht abhold. Pius X. dagegen, der naiv gläubiger Fischerpfarrrer auf dem Sitze des galiläischen Fischers, geht schon als fromm katholischer Christ und Priester in seinem Glauben völlig auf und kennt gar als Papst keine angelegentlichere Herzenssache als die makellose Reinerhaltung des ihm von Gott zur Obhut anvertrauten kostbaren Schatzes, der von den Modernisten, diesen reizenden Wölfen in Schafsgewändern, aufs schwerste gefährdet wird.

Schon vom Beginn seines Pontifikates an stellte er die strengsten Maßregeln gegen die verderblichen Neuerer in Aussicht. Er verdamnte Loisy, den kühnen französischen Theologen, der die hl. Schrift nicht im Sinne der hl. Väter und Roms, sondern nach den Grundsätzen der kritischen Wissenschaft zu erklären wagte. Er verwarf im neuen Syllabus Lamentabili die Ergebnisse der bibelkritischen und dogmengeschichtlichen Forschung. Er faßte in der Enzyklika Pascendi die zerstreut aufgetretenen modernistischen Anschauungen in einer logischen Synthese zusammen und ließ draconische Strafbestimmungen niederprasseln, denen man nur zu deutlich den Mergel darüber anmerkte, nicht auch Feuer und Schwert verhängen zu können. Er schloß den englischen Jesuiten Tyrrell aus, der zwischen Offenbarung und Theologie, Religion und Dogma, zwischen dem echten Katholizismus der früheren Zeit und zwischen dem falschen, ultramontanen Katholizismus des Mittelalters und des heutigen Roms unterschied. Er verhängte den Kirchenbann

über den vollständig rechtgläubigen Priester Romolo Murri, der sich nur gegen die ewige Einmischung Roms in die sozialen und politischen Bestrebungen der italienischen Arbeiterverbände verwahrte. Er verurteilte den französischen Sillon, der den Laien eine allzu große Unabhängigkeit von Rom und den Bischöfen zugestand. Und schon war er nahe daran, aus diesen italienischen und französischen Maßregeln die Konsequenzen auch für Deutschland zu ziehen; schon hatte er die Hand erhoben gegen die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften, gegen die allzu laicalen katholischen Volksvereine, gegen das ebenfalls des Interkonfessionalismus verdächtige „Hochland“, überhaupt wider die ganze sogenannte Römische Richtung. In diesem ununterbrochenen Vernichtungskrieg des Papstes gegen den Modernismus bildet die Borromäus-Enzyklika nur eine Phase. Wie der Papst keine Gelegenheit verstreichen läßt, ohne den heiligen Kreuzzug gegen den Modernismus zu predigen, so benützt er das Jubiläum des hl. Karl, um den noch immer allzu lauen Eifer der Bischöfe zu dem alles verzehrenden Feuerbrand anzufachen, mit welchem der Mailänder Heilige den Protestantismus verfolgte. Gerade in der Borromäus-Enzyklika kommt die erschütternde Tragik, die dem Pontifikate Pius X. ein so melancholisches Gepräge verleiht, zu ergreifendem Ausdruck. Er möchte so gern die kirchliche Wiedergeburt herbeiführen und vergreift sich doch stets in den Mitteln. Wie er für das sechzehnte Jahrhundert die Reformation verdammt, die schuld an der entsetzlichen Korruption ihrer Zeit gewesen sein soll, während sie in Wirklichkeit doch nur die naturnotwendige Folge des vom ultramontanen Papsttum verursachten kirchlichen Verderbens war, so schreibt er für unser zwanzigstes Jahrhundert alle Uebel der Zeit, alle Wunden, aus denen die Kirche blutet, dem Modernismus auf Rechnung, der doch nur aus der heißen Sehnsucht empfangen und geboren ist, die der Kirche vom Ultramontanismus beigebrachten Schäden zu heilen. Um die Wende des 15. Jahrhunderts trieb die vom Ultramontanismus zu Grunde gerichtete Kirche schnurstracks dem religiösen Nihilismus zu. Ruhig darf man es sagen: das abendländische Christentum verdankt seine Rettung dem deutschen Mönch Martin Luther. Es wäre zu Grunde gegangen ohne Reform; die Reform wurde ihm aber vom Protestantismus mit Gewalt aufgezwungen, die Päpste wollten von ihr nie etwas wissen, und zwar eben aus ultramontanen Rücksichten, aus Furcht nämlich, diese Reform könnte den römischen Stuhl um seine äußere glänzende, weltlich-politische Stellung bringen und auf das religiös-kirchliche Gebiet einschränken. Gerade in fromm-christlichen italienischen Kreisen jubelte man dem Auftreten Luthers begeistert zu. Der florentinische Chronist Cerretani erhebt 1520 die schwersten Anklagen gegen die römische Kurie, die schuld

an der trostlosen kirchlichen Verlotterung sei. Soweit sei es gekommen, daß man sich mit diesen himmelschreienden Zuständen nachgerade abgefunden habe; früher habe man doch wenigstens noch von einer Reform der Kirche gesprochen; jetzt aber denke kein Mensch mehr daran, sondern man lasse es sich wohl sein in einem Paradies von Vergnügungen und irdischer Lüste und spotte über die einfältigen Schwärmer, die von einer Erneuerung der Kirche träumten. Welcher Unterschied sei doch zwischen dem Christentum der ersten Jahrhunderte und der gegenwärtigen Kirche, da die Leute die Gotteshäuser nur mehr schandenhalber besuchten und die Prälaten und Priester ihres Amtes nur um des Einkommens willen walteten und gar nicht mehr an die Existenz Gottes und an die Menschwerdung glaubten, sondern daß die Welt von jeher gewesen sei und immer sein werde, und daß mit dem Tode alles vorbei sei.<sup>1)</sup> Ähnlich urteilt ein deutscher Ordensmann, Clemens Maria Hofbauer, der von Pius X. erst jüngst heilig gesprochen ward. „Seitdem ich, so äußerte er sich zu Friedrich Berthes<sup>2)</sup>, als päpstlicher Abgesandter in Polen die religiösen Zustände der Katholiken und in Deutschland die der Protestanten habe vergleichen können, ist es mir gewiß geworden, daß der Abfall von der Kirche eingetreten ist, weil die Deutschen das Bedürfnis hatten und haben, fromm zu sein. Nicht durch Keger und Philosophen, sondern durch Menschen, die wirklich nach einer Religion für das Herz verlangten, ist die Reformation verbreitet und erhalten. Ich habe das in Rom dem Papste und den Kardinalen gesagt, aber sie haben mir nicht geglaubt und halten fest daran, daß Feindschaft gegen die Religion es sei, welche die Reformation bewirkt habe.“ Und genau wie bezüglich der Reformation verwechselt die Borromäus-Enzyklika bezüglich des Modernismus Ursache und Wirkung. Die Völker, die dem Katholizismus in der Reformationszeit noch treu blieben, nicht aus Ueberzeugung und Liebe, sondern nur aus Furcht vor den lohenden Scheiterhaufen — Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, sie fallen jetzt unaufhaltsam von ihm ab und wenden sich in hellen Haufen dem Atheismus und Indifferentismus zu. Und doch haben eben diese Völker die Segnungen eines Katholizismus genossen, der vom mittelalterlich-ultramontanen Geiste durchsättigt ist; sie besitzen einen Klerus, der streng thomistisch gebildet ist; sie erfreuen sich eines unermesslichen Heeres von Mönchen und Nonnen aller Orden und Farben; sie sonnen sich im vollen Scheine fürsorglicher päpstlicher Politik. Wenn es also nach dem Rezept der päpstlichen Enzykliken ginge,

<sup>1)</sup> Vergleiche dazu Schnitzer, Bartolomeo Cerretani (1904) XLVI f; 91 ff.

<sup>2)</sup> Cl. Th. Berthes, Friedrich Berthes Leben. 2. Band (1851) S. 160.

o müßten die romaniſchen Völker die katholiſchen Muſtervölker ſein. Tatsächlich aber ſind ſie am Katholizismus, an aller Religion überhaupt verzweifelt, weil ſie verzweifelt am Ultramontanismus ſind.

Daraus können wir nun eine überaus heilſame Lehre ziehen. Wenn wir unſerem Volke die Religion erhalten wollen, dann müſſen wir nicht den Weg einſchlagen, den der Papſt empfiehlt, ſondern den entgegengeſetzten. Nicht vom Alten und Veralteten dürfen wir Rettung hoffen, ſondern vom Neuen, vom Modernen; nicht von Thomas von Aquin, ſondern von Chriſtus — vom alten, aber im Lichte des 20. Jahrhunderts neu erſtandenen Chriſtus. Clemens Maria Hofbauer, der von Pius X. heilig geſprochen worden iſt, dachte wie hiñſichtlich der Reformation, ſo hiñſichtlich der Bedürfniſſe der neuen Zeit ganz anders als die Borromäus-Enzyklika. Einer ſeiner beſten Freunde erzählt von ihm: „Oft, ſehr oft, ja faſt alle Tage vernahm ich von ihm die Worte: Das Evangelium muß ganz neu gepredigt werden.“<sup>1)</sup>

Aus Anlaß der Borromäus-Enzyklika wurden allenthalben in deutſchen Landen entriüſtete Proteſtverſammlungen abgehalten. So begreiflich ſolche Kundgebungen ſind, ſo haben ſie doch keinen dauernden Wert, ſondern liefern nur Waſſer auf die Mühlen der Ultramontanen, denen ſie willkommenen Anlaß zu Gegendemonſtrationen bieten. Ungleich wirksamer und nachhaltiger iſt der Proteſt der Tat: der zielbewußte Kampf gegen den Ultramontanismus durch Unterſtützung aller anti-ultramontanen Beſtrebungen. Wenn die Borromäus-Enzyklika dieſe Wirkung hätte, dann könnte ſie dem deutſchen Volke zum Segen werden!

---

<sup>1)</sup> Martin Spahn, Hochland. 1909 (Juni). S. 311.

## Antiultramontane Literatur:

**Graf Hoensbroech:** Der Ultramontanismus, sein Wesen und seine Bekämpfung. Das Papsttum in seiner sozialkulturellen Wirksamkeit. Der Jesuitenantrag des Zentrums. Der Toleranzantrag des Zentrums. 14 Jahre Jesuit. Rom und das Zentrum (sämtlich bei Breitkopf & Härtel, Leipzig). Moderner Staat und römische Kirche (E. A. Schwetschke & Sohn). Der Syllabus (J. F. Lehmann, München). **L. Götz:** Der Ultramontanismus als Weltanschauung (Bonn, Georgi). **Götz:** Das Zentrum, eine konfessionelle Partei (Bonn, Fr. Kohn). **Oskar Muser:** Der Ultramontanismus und das Zentrum (Jahr i. B., M. Scheuenburg). **v. Savigny:** Des Zentrums Wandlung und Ende (Berlin, S. Walter). **R. Baumstark:** Schicksale eines deutschen Katholiken (Strazburg, Trübner). **A. Böhlingk:** Das deutsche Volk unterm römischen Joche (Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag). Römisch oder deutsch (Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag). Das „katholische“ Eherecht (Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag). **Wahrmund:** Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft (München, J. F. Lehmann). **Hartmann Bodewig:** Geistliche Wahlbeeinflussungen in ihrer Theorie und Praxis (J. F. Lehmanns Verlag). **Konstantin Wieland:** Eine deutsche Abrechnung mit Rom (München, Nieggersche Universitätsbuchhandlung).

## Antiultramontaner Reichsverband (A. U. R.) E. V.

**Geschäftsstelle:** Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 122a.

**Postcheckkonto** Nr. 8852 b. Postcheckamt Berlin NW. 7.

Zweck des Antiultramontanen Reichsverbandes ist Verbreitung von Aufklärung über die ultramontane Gefahr. Der A. U. R. erstrebt folgende Ziele: 1. Unabhängigkeit des Staates von der Kirche. 2. Freiheit aller nichtkirchlichen Angelegenheiten von kirchlicher Autorität. 3. Geistes- und Gewissensfreiheit als Grundlage unserer Kultur. 4. Anerkennung der Schule als staatliche und nationale Einrichtung. 5. Allseitige Förderung des konfessionellen Friedens.

Der A. U. R. ist keine politische Partei. Die Zugehörigkeit zu ihm ist unabhängig von Konfession und politischer Parteistellung.

Dem A. U. R. können alle großjährigen und unbescholtenen Deutschen beiderlei Geschlechts beitreten.

Der Austritt kann jederzeit erfolgen mit Wirkung für den Schluß des Kalenderjahres.

Der jährliche Mindestbeitrag beträgt 2 M.